

in Gegenwart der fremden Städteboten war ihm mehr als peinlich. Er wollte sich schon an einen der Trabanten wenden, um Blanca unverzüglich aus dem Saal bringen zu lassen; er befand sich aber doch noch eines anderen, denn dadurch wurde das Aufsehen nur noch vermehrt. Außerdem hatte er ja selbst bekanntgegeben, daß jeder Genter und natürlich auch jede Genterin heute Zutritt zu der öffentlichen Ratssitzung hatte, um Beschwerden und Wünsche vorbringen zu können.

„Steht auf!“ sagte er endlich fast und streng zu Blanca, die mit Bangen auf seinen Ausspruch wartete. „Der Fall Eures Vaters unterliegt dem Spruch der Richter und kann nicht von mir alleine entschieden werden. Es wird ihm kein Unrecht geschehen, darauf könnt Ihr Euch verlassen, Blanca von Leuwen, und nun geht nach Hause.“

Blanca erhob sich wieder aus ihrer knieenden Stellung. Sie wagte ihre Bitte nicht zu wiederholen, denn sie fühlte, obgleich sie nicht um sich schaute, sondern den Blick zu Boden gesenkt hatte, wie aller Augen auf ihr ruhten.

Sie bahnte sich wieder den Weg aus dem Saal der Türe zu, woher sie gekommen war, dieses Mal wurde es ihr leichter durchzukommen, denn man machte ihr unwillkürlich Platz, so schwer dies auch war. Tiefe Stille herrschte in dem weiten Saale, denn die ganze Szene war von allen Seiten bemerkt worden, höchstens daß man sich hier und da leise Vermutungen zuraunte, denn etwas sicheres wußten von allen Anwesenden außer Jakob von Artevelde und Nikolaus von Warben nur noch wenige eingeweihte Personen unter den Ratsherren.

Draußen vor dem Rathause an einer Stelle, wo die Menschenmenge sich nicht so arg zusammendrängte, wartete die alte, treue Brigitte, die den Gang mit hierher gewagt hatte, auf Blanca. Auch sie war auf das äußerste gespannt, welchen Erfolg ihr Schützling mit ihrer Fürbitte für den Vater haben werde.

„O, diese hartherzigen gefühllosen Menschen,“ mit diesen Worten sank Blanca wie erschöpft in die Arme der alten Frau und es dauerte einige Minuten, ehe sie sich wieder soweit erholt hatte, um wieder den Weg nach dem Fischerhäuschen antreten zu können.

„War der Fußfall umsonst? liebe Blanca,“ fragte Brigitte, nachdem sie eine kleine Strecke gegangen waren.

„Hier ist alles umsonst; diese kaltherzigen Menschen gehen kühl über den Schmerz einer Tochter hinweg,“ entgegnete Blanca mit tränenerstickender Stimme.

„Wenn man nur wüßte, warum man den gnädigen Herrn so verfolgt, daß man ihm nicht einmal Ruhe da draußen in unserer Abgeschiedenheit gönnt.“

„Das ist es, was meine Sorge, meinen Schmerz noch verdoppelt. Wenn sich nur ein Anhaltspunkt für mich böte, woran ich erkennen könnte, warum man meinen Vater verfolgt. Ich halte ihn auf keinen Fall irgend einer unrechten Tat für fähig.“

„Nein, gewiß nicht, dazu ist der gnädige Herr nicht fähig, denn ich kenne ihn an die vielen Jahre. Er war immer die Güte selbst gegen seine Mitmenschen.“

„Es steht für mich jetzt fest — das neuerliche Unglück, das uns betroffen hat, steht mit dem unseligen Brief in Zusammenhang, den er vorgestern bei seiner Heimkehr, wie einer plötzlichen Eingebung folgend, noch schrieb — dieser Brief hat das Unheil vollends vollendet.“

„Man wird auf uns aufmerksam, liebe Blanca, komm, wir wollen uns beeilen, daß wir wieder nach Hause kommen, dort können wir ungestört weiter beratschlagen.“

Die alte Brigitte hatte Recht, alle Menschen, die den beiden Frauen begegneten und deren Zahl war heute an diesem für Genuß so ereignisvollen Tage besonders groß, blickten neugierig auf die beiden Frauen und blickten ihnen wohl auch noch ein Stück des Weges nach, da sie allen auffällig erschienen.

„Was haben diese Leute nur?“ fragte Blanca, die nun ebenfalls bemerkte, wie sie und ihre Begleiterin der Gegenstand der Aufmerksamkeit der Leute waren. „Ich glaube, man weiß schon mit den Fingern auf mich.“

„Das doch nicht, liebe Blanca, wie sollten die Leute dazu kommen, aber Du mußt nicht mehr weinen, mußt Dich zusammennehmen und Deinen Schmerz nicht so der Aufmerksamkeit preisgeben, denn niemand kann und wird Dir helfen.“

„Ja, ich will es versuchen, so schwer es mir auch fällt. O, diese Menschen — und wie werden sie erst meinen Vater verhöhnen und begaffen, mir ist es, als müßte ich vergehen vor Schmerz bei diesem Gedanken.“

Blanca und Brigitte eilten, so schnell die Beute zu folgen vermochte, weiter, bis sie die Vorstadt erreicht hatten, wo wieder menschenleere Straßen, wie zu allen Zeiten waren. Hier kümmerten sich die Leute eigentlich wenig darum, was in der reichen, vornehmen Innenstadt vorging.

Die Bewohner hier draußen waren von dem schweren Kampf um das liebe bischen tägliche Brot so in Anspruch genommen, daß ihnen dazu auch wenig Zeit blieb. So war es unter dem Regiment des Grafen Ludwig gewesen und niemand gab sich die Hoffnung, daß es unter dem Brauer von Gent anders werden sollte.

19. Kapitel.

Der düstere Ernst war aus dem Gesichte Jakob von Arteveldes sofort wieder gewichen, nachdem er sich überzeugt hatte, daß Blanca den Saal wieder verlassen hatte. Es entging ihm nicht, daß ihr Erscheinen einen gewissen Eindruck hinterlassen hatte und so galt es, denselben so schnell wie möglich wieder zu verwischen. Er erhob sich deshalb von seinem Sitz und wandte sich an die Abgeordneten der Städte mit der Bekanntheit, daß der Rat von Gent bereit sei, die Botschaft der anderen flandrischen Städte entgegenzunehmen und mit ihnen in eingehende Beratung über das Wohl und Wehe der Bürgerschaft in Zukunft einzutreten.

Der Abgeordnete von Brügge ergriff als Erster das Wort. Er schilderte, wie die Bürgerschaft von Brügge, dem Beispiele der Genter folgend, gleichfalls das verhasste Joch des Grafen von Nevers abgeworfen habe, um fortan nach

eigenem Gutdünken die Stadt zu verwalten und daß man bereits dazu geschritten sei, einen neuen Rat der Stadt einzusetzen, der lediglich aus guten Flämings bestehe und aus dem alle Anhänger des Grafen beseitigt worden seien, die bisher mit darinnen gesessen hatten.

Nach dieser Einleitung fuhr der Abgeordnete von Brügge mit erhobener Stimme fort:

„Wir Brügger aber verlernen keineswegs, daß das Werk damit doch nur halb getan ist. Nur in seiner Einheit ist Flandern stark; nur vereint zu kräftigem entschlossenem Handeln unter einem starken Regiment können die Städte dem äußeren, wie dem inneren Feinde trotzen, können sich ihrer Rechte und Freiheiten wahren. Das Regiment des Grafen hat aufgehört, für ihn gibt es keine Rückkehr mehr. Aber wir sind auch nicht gesonnen und willens, einen anderen Fürsten oder edlen Herrn an seine Stelle zu setzen —“

„Nein, das wollen wir auf keinen Fall!“ unterbrachen zahlreiche Stimmen den Brügger Abgeordneten.

„Wir wollen jetzt ein freies Volksregiment einsetzen,“ fuhr dieser fort, als die Beifallskundgebungen wieder verstummt waren. „Ein Erwählter aus unserer Mitte, aus der Mitte des Volkes soll fortan uns regieren, soll der Vollzieher unseres Willens in allen Dingen sein. Flandern hat aber nur einen Mann, in dessen Hand das flandrische Volk die Zügel der Regierung zu legen vermag — und dieser Mann ist Jakob von Artevelde.“

„Das ist auch unsere Meinung!“ riefen jetzt die Abgeordneten der anderen Städte. „Jakob von Artevelde ist unser Mann, mit diesem Auftrag sind wir von unseren Mitbürgern hierher gesandt worden.“

Demnach bittet wir Euch, Herr von Artevelde,“ nahm der Abgeordnete von Brügge nochmals das Wort, im Namen der flandrischen Städte, das Amt und die Würde eines Statthalters von Flandern zu übernehmen und zu führen, zur Ehre und zum Ruhme des Vaterlandes!“

„Hoch Jakob von Artevelde, Statthalter von Flandern!“ brach ein vielstimmiger Ruf unter den im Saale Anwesenden aus und pflanzte sich bis auf den Rathausplatz und in die an denselben angrenzenden Straßen fort.

Der also Gefeierte war im Augenblick nicht gleich im Stande, Worte zur Erwiderung zu finden, denn das alles kam zu überraschend für ihn und war zu überwältigend. Erst als wieder Stille eingetreten war, und aller Augen sich erwartungsvoll auf ihn richteten, erhob er sich endlich von seinem Sitz und antwortete mit ziemlich bewegter Stimme:

„Bürger, Freunde, Flandrerer —“

„Hoch Jakob von Artevelde, unser Statthalter!“ Mit diesen Worten wurde Jakob von Artevelde in seiner Rede abermals unterbrochen.

Jakob von Artevelde winkte mit der Hand, um sich zum Weiterprechen Ruhe zu verschaffen, was ihm auch nach einigen Minuten möglich war.

„Euer Vertrauen ehrt mich so hoch, daß es mir augenblicklich garnicht möglich ist, meinen Dank in Worten auszudrücken. Aber habt Ihr auch alles wohl erwogen, habt Ihr insbesondere bedacht, daß Ihr heute Euer Vertrauen einem Manne entgegenbringt, der zwar sein ganzes Leben lang sein höheres Ziel gekannt hat, als die Wohlfahrt seiner treuen Vaterstadt zu fördern, die ruhmreiche Vergangenheit seines Vaterlandes, seines lieben Flanderns hochzuhalten, der aber doch fühlt, daß seine Kraft nicht ausreichen dürfte, ein so großes Ganzes richtig zu leiten, allen Anforderungen gerecht zu werden, denn einer starken Hand bedarf es, um das Vaterland an den vielen Klippen und Untiefen glücklich vorbeizuführen, die es bedrohen, und es bedarf des Vertrauens aller Fläminger, um ihm dies möglich zu machen —“

„Ihr seid schon der rechte Mann und habt unser aller Vertrauen,“ sagte Nikolaus von Warben mit lauter Stimme und sah sich im Kreise um, wo man durch allseitiges Kopfnicken seinen Worten beistimmte. „Ihr und kein anderer sollt Statthalter von Flandern sein.“

„Aber ich muß doch noch einmal darum bitten, diesen Schritt reiflich zu bedenken. Noch ist es Zeit einen anderen Mann zu suchen und zu finden, der der schweren Last doch besser gewachsen ist, als ich. Ist es aber wirklich Euer fester Entschluß, so will ich das Amt in Gottes Namen übernehmen — ich danke Euch allen für Eure gute Meinung und Euer ehrenreches Vertrauen.“

„Wir haben schon alles bedacht und mit unseren Mitbürgern auch wohl erwogen,“ mit diesen Worten erhob sich der Abgeordnete von Brügge wieder. „Kein anderer als Ihr kann das Amt des Statthalters in Flandern führen und so wollen wir zum Schluß kommen. Eure Zusage haben wir und dies ist das Wort eines Mannes. Es lebe Jakob von Artevelde, der Statthalter von Flandern!“

Und hundertfach hallte dieser begeisterte Ruf durch den Saal und wurde ebenso begeistert von der Menge vor dem Rathause und auf der Straße aufgenommen.

Die Augen des Brauers von Gent leuchteten; er erhob die Hand wie zum Schwur:

„Wohlan denn! Die Stimme des Volkes von Flandern ist mir die Stimme Gottes! Ich folge ihr und schwöre hiermit bei Gott und seinem heiligen Wort, daß ich von der Gewalt, von den Rechten, die Ihr in meine Hände legt, den weisesten Gebrauch machen werde, als redlichster Mann nach bestem Wissen und Gewissen, zur Ehre, zur Wohlfahrt und zum Glück unseres gemeinsamen Vaterlandes! Es lebe Flandern!“

21. Kapitel.

Hendrick van Duynk trug kein Verlangen danach, sich unter die Zuschauer vor dem Rathause zu mischen, denn er hatte zunächst kein Interesse an diesen Ereignissen, um so weniger, als der Brauer in seiner Gegenwart nicht davon sprach, es absichtlich vermied, dieselben überhaupt zu erwähnen. Ueberhaupt traf er mit demselben nur noch flüchtig bei der gemeinschaftlichen Mittagstafel zusammen.

Kaum hatte sich daher heute Herr Jakob von Artevelde in feierlichem Zuge nach dem Rathause begeben, verließ auch er den Brauhof. Seine Absicht war, sich hinaus nach dem Fischerhäuschen zu begeben, um Herrn von Leuwen und seiner

Tochter einen Besuch abzustatten. Sicher würde er denselben heute antreffen, denn es war wohl ausgeschlossen, daß derselbe am heutigen Tage seinen Zufluchtsort verlassen würde, an dem Tage, wo entgeltlich die Herrschaft des französisch gesinnten Grafen Ludwig beseitigt und damit auch alle Franzosenfreunde in Acht und Bann getan werden würden, zu denen ja auch Herr von Leuwen gehörte, soweit dem jungen Manne bekannt geworden war. Ihn kümmerte dies weniger, denn er war der Vater Blancas, die er über alles liebte und da konnte er zehnmal französisch gesinnt sein, dies tat seiner Liebe keinen Abbruch.

Ohne sich viel um die auf den Straßen nächst dem Brauhof auf und abwogenden neugierigen Menschen zu kümmern, folgte Hendrick van Duynk seinem Verlangen und begab sich auf Seitenwegen nach dem Fischerhäuschen. Still wie immer war es um daselbe, wie er schon von weitem bemerkte und so schritt er ohne große Eile zu bekunden näher, von dem Gedanken erfüllt, welche Freude es werde, die Geliebte in den nächsten Minuten begrüßen zu können.

Er war auch fest entschlossen, Herrn von Leuwen heute das Geständnis seiner Liebe zu Blanca zu machen und zugleich seinen festen Entschluß zu bekunden, dieselbe, sobald der Zeitpunkt dazu geeignet war, als Gattin heimzuführen. Die Herr von Leuwen dieses Geständnis, welches er wohl kaum erwartete, aufzunehmen würde, darüber zerbrach er sich durchaus nicht den Kopf. Mutig wollte er auf sein Ziel lossteuern, ebenso wie er entschlossen war, vor keinem Hindernis zurückzuschrecken.

Endlich stand er vor dem wohlbekannten Häuschen; die in und um daselbe herrschende Grabesstille kam ihm aber doch etwas unheimlich vor; es schien doch, als beherberge daselbe gar kein lebendes Wesen mehr und diese Beobachtung dämpfte seine Hoffnung auf ein freudiges Wiedersehen, die ihn auf dem ganzen Weg besetzt hatte, merklich herab. Es war ihm mit einem Male, wie wenn eine eiskalte Hand nach seinem liebglühenden Herzen griff und ein leichter Schauer seinen Körper durchriefelte, obwohl er dazu noch keine Ursache hatte.

Endlich klopfte er an die verschlossene Türe — einmal, zweimal, vergeblich. Kein Schritt ließ sich hören, die Türe zu öffnen, kein Lebenszeichen und keine Antwort von innen wurde auf das Klopfen des jungen Mannes gegeben. Das Haus schien wahrhaftig wie von seinen Bewohnern verlassen.

Eine bange Ahnung bemächtigte sich Hendrick van Duynks, sollte wirklich niemand mehr anwesend sein, was doch eigentlich sehr sonderbar war, da er ja versprochen hatte wiederzukommen und daher nun auch auf einen Empfang rechnen konnte. Ein vorübergehender Nachbar entloh ihn seinen Zweifel und verschaffte ihm wenigstens einigermaßen Gewißheit.

„Da könnt Ihr schon bis zum jüngsten Tag klopfen, es wird Euch niemand mehr aufmachen,“ bemerkte dieser mit geheimnisvoller Miene, „es ist ja kein Mensch mehr daheim, wer soll denn da Euch die Haustüre öffnen und Euch einlassen?“

„Was sagt Ihr — es ist niemand zu Hause; wie ist denn das möglich,“ entgegnete der junge Mann ganz bestürzt. „Könnt Ihr mir denn etwas Näheres über den Verbleib der Bewohner erzählen, da Ihr doch unterrichtet zu sein scheint?“

„Was ich weiß, kann ich Euch schon erzählen, es ist nur nicht viel,“ sagte der Nachbar, indem er sich vorwärts halber nach allen Seiten umschaute, denn in der jetzigen Zeit war es nicht besonders geraten, all sein Wissen auf der Straße ungeschützt zum Besten zu geben. „Die alte Brigitte hat in ihrer Dummheit, oder sagen wir in ihrer Gutmütigkeit einem Franzosenfreund Obdach gegeben, derweil Ihr Mann auf dem Fischfang ist und davon natürlich nichts wissen kann. Dieser Franzosenfreund, es soll eine bekannte Genter Persönlichkeit sein, ich weiß seinen Namen nicht, hatte sich gegen unseren neuen Stadtregenten, gegen Herrn Jakob von Artevelde verschworen. Das ist verraten worden und nun hat man ihn verhaftet. Es scheint eine recht böse Sache für ihn zu werden — eine Verschönerung!“

„Unmöglich!“ rief der junge Mann und packte den Erzähler unwillkürlich am Arme. „Nein, sagt, daß Ihr Euch vielleicht in der Person geirrt habt, es ist ein anderer Mann, den Ihr gesehen haben könnt — es war nicht Herr von —“

„Hendrick van Duynk sprach den Namen Leuwen nicht aus; wenn ihn der Mann noch nicht wußte, so wollte er den Namen, der ihm so teuer war, weil ihn Blanca trug, auch nicht verraten. Es schien ihm wie eine Entweihung, wenn er denselben in Verbindung mit einem solchen Verdacht aussprach und ihn damit zu weiterer Kenntnis brachte und ihn damit noch mehr der Anfeindung durch die Volksmenge preisgab.“

„Warum fragt Ihr mich denn, wenn Ihr mir nun nicht glauben wollt?“ sagte der Nachbar trocken. „Das Haus ist leer, mehr kann ich Euch nicht sagen. Was es mit der Verhaftung des Franzosenfreundes auf sich hat, darüber kann ich allerdings auch nur sagen, was ich vom Hörensagen weiß. Wenn Euch nun daran liegt, etwas ganz Gewisses zu erfahren, dann ist es schon besser, Ihr wendet Euch an Herrn Jakob von Artevelde, den trifft Ihr jetzt auf dem Rathause.“

Fortsetzung folgt.

Kirchliche Nachrichten.

Parochie Reichenbrand.

Am 9. Sonntag u. Trin., den 20. August, Vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst. Hilfsgeistlicher Dehler.

Dienstag Abends 8 Uhr Jungfrauenverein.

Mittwoch Abends 8 Uhr Kriegsbettstube. Hilfsgeistlicher Dehler.

Donnerstag Nachm. 2 Uhr Großmütterchenerverein.

Amtswoche: Hilfsgeistlicher Dehler.

Parochie Rabenstein.

Am 9. Sonntag u. Trin., den 20. August, vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Hilfsgeistlicher Herold.

Abends 8 Uhr evang. Jünglingsverein.

Mittwoch, den 23. August, nachm. 4—6 Uhr Knabenhort für Kriegskinder.

Abends 8 Uhr evang. Jungfrauenverein.

Donnerstag, den 24. August, nachm. 4—6 Uhr Mädchenhort für Kriegskinder.

Freitag, den 25. August, abends 1/9 Uhr Kriegsbettstube. Hilfsgeistlicher Herold.

Amtswoche: Hilfsgeistlicher Herold.